

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 33 (1962)

Heft: 9

Artikel: Mein Kind ist anders : Gedanken zum Problem Elternhaus und Heimerziehung

Autor: Martig, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 9 September 1962 Laufende Nr. 366
33. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Frohe Fahrt durchs Schwaben- und Frankenland

Auf nach Wien!

Theater auf Bestellung ins Haus geliefert

Aus dem Notizbuch des Redaktors

*Probleme und Möglichkeiten im Leben
der Behinderten*

Elektronengehirn gegen Gemütsdepressionen

Umschlagbild: Insassen eines Altersheimes freuen sich auf den bevorstehenden Theaterabend. Siehe unseren Bildbericht: «Der Jungbrunnen spielt».
Photo Rob. Gnant, Zürich

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnastrasse 9,
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERTENANNAHME: Georges Brücher,
Romanshorn TG, Tel. (071) 6 40 33

Mein Kind ist anders

Gedanken zum Problem Elternhaus und Heimerziehung

Alljährlich, wenn zu Beginn eines neuen Schuljahres die Eltern uns ihre Kinder zum ersten Male zuführen, um uns diese für ein paar Jahre oder gar für ihre ganze Schulzeit zur Erziehung und Schulung anzuvertrauen, erleben wir stets den grossen Schmerz mit, den die meisten von ihnen bei der ihnen so hart und ungerecht erscheinenden Trennung von ihrem Kinde empfinden. Wir sind die letzten, die innere Not und den tiefen Schmerz dieser Eltern nicht zu verstehen, ahnen wir doch, dass ihnen gerade dieses Kind besonders ans Herz gewachsen sein muss, weil sie sich wegen seines Gebrechens schon von Anfang an in ungezählten qualvollen Nächten grosse Sorgen machten und im Verlauf der vergangenen Jahre bereits viele Opfer geistiger und materieller Art für es gebracht haben. Wie gerne möchten wir, dass die Eltern ihre Kinder nur schon ein paar Stunden oder Tage nach der schmerzlichen Trennung in der Gemeinschaft mit ihren gleichartigen neuen Kameraden sehen könnten. Immer wieder erfüllt es uns mit grosser Freude und Dankbarkeit, erleben zu dürfen, wie schnell die meisten dieser Kinder sich in der neuen Gemeinschaft heimisch und geborgen fühlen und wie rasch sie das Heimweh überwinden, indem sie sich gemeinsam mit ihren Schicksalsgenossen froh und wohlgenut dem für sie neuen Lebensrhythmus hingeben.

Ganz allgemein betrachtet und einigermaßen normale Familienverhältnisse vorausgesetzt, kann man wohl mit Recht behaupten, dass die Kinder nirgendwo besser erzogen werden können als in ihrer eigenen Familie, weil nur hier die natürlichen leibseelischen Beziehungen zwischen Erziehenden und Erzogenen bestehen, die vor allem die bestmögliche seelisch-geistige und damit oft auch körperliche Entfaltung und Entwicklung der Kinder gewährleisten. Es wäre nun aber gewiss falsch, aus dieser Erkenntnis folgern zu wollen, wie das leider schon etwa geschehen ist, die Erziehung in der eigenen Familie sei unter allen Umständen für jedes Kind der Erziehung in einem Heim vorzuziehen. Wie die Erfahrung täglich erhärtet, stimmt dies nun leider eben nicht. Es können sich tatsächlich Verumständungen ergeben, die eine richtige und verantwortungsbewusste Erziehung eines oder mehrerer Kinder einer bestimmten Familie daheim verunmöglichen. Man befindet sich dann in einem Notzustand, wie er sich zu jeder Zeit und überall ergeben kann, so dass diejenigen, die sich für das seelische, geistige und leibliche Wohl der aufwachsenden Jugend verantwortlich wissen und fühlen, sich vor die schwere Aufgabe gestellt sehen, Mittel und Wege zu suchen, die diese Not wenden.

Als ein Notbehelf also kann die Heim- oder Anstaltserziehung betrachtet werden. Aber eben als ein Notbehelf, der unter gewissen Voraussetzungen oft allein noch die richtige und bestmögliche Erziehung und Schulung bestimmter Kinder zu gewährleisten imstande ist.

Überall da, wo eine Familie vom schweren Leid getroffen worden ist — und wohl keine ist davor gefeit — die Verantwortung für ein anomales oder vielleicht gar für mehrere anomale Kinder tragen zu müssen, ist die Erziehung wesentlich erschwert und macht meistens spezielle Massnahmen nötig. Zum Glück und ganz natürlicherweise ist das Anomale ja in der Regel nie das Gewöhnliche, das allgemein Gegebene und Bekannte. Es ist stets das Spezielle, das Andersartige und irgendwie Auffallende. Darum ist es gar nicht anders möglich, als dass sich ein anomales Kind in der Gemeinschaft Normaler und meistens nicht nur in seiner Schulklasse, sondern eben auch in der eigenen Familie in die Minderheit versetzt sieht und diese Tatsache mit all ihrer Bitternis immer wieder, ja fast stündlich, erleben und erfahren muss. Es besteht für ein solches Kind stets die Gefahr, durch Minderwertigkeitsgefühle, die ihm meistens unbewusst zu schaffen machen, in eine fruchtlose Opposition gedrängt zu werden, in der es sich dann entweder niedergeschlagen über seinen Zustand, an sich und an seinen Mitmenschen verzweifelnd, absondert und zusehends verkümmert oder aber aufgebracht und verwirrt über sein Anderssein, sich zu einem trotzig-überheblichen, aggressiv-egoistischen Verhalten hinreissen lässt und sich so in der menschlichen Gemeinschaft unmöglich macht. Nur schon die Tatsache allein, dass ein Kind anders ist, das heisst dem Rahmen des Gewöhnlichen, Alltäglichen und Normalen nicht mehr entspricht, kann also die Erziehungssituation ganz erheblich erschweren. —

Wenn man dann aber erst noch im besondern an die verschiedenen Gebrechen denkt, von denen Kinder heimgesucht sein können, seien es nun Blindheit, Taubstummheit, starke Schwerhörigkeit und auffallende Sprachgebrechlichkeit oder seien es schwere körperliche Lähmungen und ausgesprochene geistige Rückständigkeit, so wird einem sofort klar, dass es auf seiten der Erziehenden ein spezielles Wissen und Können und auch besondere Methoden braucht, um die zum Teil verheerenden Auswirkungen dieser Gebrechen auf die Erziehung und Schulung der von ihnen betroffenen Kinder nach Möglichkeit zu verhindern oder wenigstens zu mildern. Darum wollen wir froh und dankbar sein, dass es landauf und landab eine grosse Zahl Heime und Anstalten mit Spezialschulen aller Art gibt — und es gibt deren leider ja noch immer zu wenig —, die es sich zur Aufgabe und zur Pflicht machen, die infirmen Kinder jeglicher Art ihrem Leiden entsprechend zu erziehen und zu schulen und auch ihnen nach Möglichkeit zu einem sinnvollen und wahrhaft lebenswerten Leben zu verhelfen. Wir wollen darum aber auch voll Freude und Dankbarkeit bekennen und anerkennen, dass es immer wieder Menschen gibt, die, beeindruckt vom Leid und von der Not infirmen Kinder und ihrer Eltern, sich dazu entschliessen, als Lehrer, Lehrerinnen, Erzieherinnen oder Hausangestellte in unsern Heimen zu arbeiten und oft auch bereit sind, sich zusätzlich fachlich ausbilden zu lassen, um diesen vom Schicksal so sehr benachteiligten Kindern sachgemäss und möglichst durchgreifend helfen zu können.

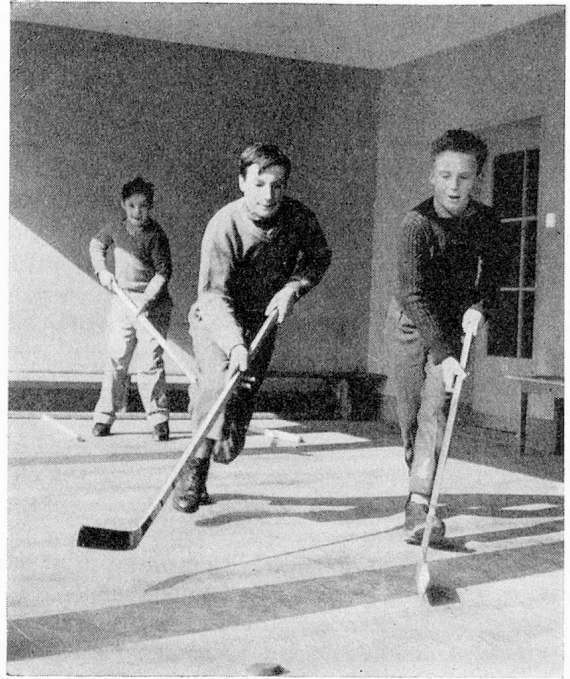
Wie wir immer wieder sehen und erleben dürfen, kann vielen dieser Kinder tatsächlich ein schönes Stück weit geholfen werden, indem sie durch eine sachgemässe Erziehung und Ausbildung dazu geführt werden, zu ihrem Gebrechen innerlich ja zu sagen und ihre schwachen Kräfte und geringen Fähigkeiten zur eigenen Freude und Befriedigung und zu Nutz und Frommen der menschlichen Gesellschaft gerne zu betätigen und sinnvoll einzusetzen. Es ist möglich, dass durch geeignete Massnahmen und Methoden den anomalen Kindern ein schönes Stück weit geholfen werden kann, auch zu einem sinnvollen und glücklichen Dasein zu gelangen. Nur muss man sich von vornherein darüber klar sein, dass diese Kinder einen andern Lebensrhythmus und ein bedeutend langsames Lern-tempo haben als ihre normalen Altersgenossen. Darum ist es auch nötig und zweckmässig, sie in der Gemeinschaft mit gleichartigen Kindern zu erziehen und auszubilden.

Und dabei erweist sich, wie wir immer wieder erfahren, das Internatsleben als beinahe unentbehrlich und als ein Mittel von unschätzbarem erzieherischem Wert.

Die anomalen Kinder sind hier in der Gemeinschaft mit ihresgleichen gleichberechtigte, aber auch gleichverpflichtete Glieder. Sie stehen hier alle unter gleichen oder ähnlichen Wettbewerbsbedingungen und sehen sich ständig veranlasst und ermuntert, ihre schwachen Kräfte zu üben und einzusetzen. Es ist hier nicht mehr wie ehemals in der



Eines hilft dem andern



Los auf den Puck!

Gemeinschaft mit Normalen, dass ihnen alle Arbeiten und Verrichtungen erlassen oder abgenommen werden, weil sie diese ja doch nicht oder nur viel zu langsam ausführen können und fertig bringen. Nein, hier räumt man ihnen genügend Zeit ein, eine ihnen angemessene Arbeit selber zu verrichten. Hier nimmt man sich auch Zeit, jedem Kinde eine Arbeit oder Tätigkeit nicht nur langsam vorzumachen, sondern diese auch geduldig so lange mit ihm zu lernen und zu üben, bis es sie selbsttätig verrichten kann. So erlebt es hier, dass ihm nicht aus falsch verstandenem Mitleid oder einfach aus Mangel an Zeit und Geduld in allem und jedem zugeeignet und ihm überall das Dasein erleichtert wird, sondern es erhält nun genügend Zeit und immer wieder Gelegenheit, sich nach Möglichkeit anzustrengen und sich selber zu helfen. Ja, noch mehr,

es erhält hier auch Gelegenheit, Kameraden, die mehr oder anders behindert sind als es selber, hilfreich beizustehen und so sein Wissen und Können zum Wohle anderer einzusetzen.

Dadurch werden sein Selbstvertrauen und seine Selbstachtung in natürlicher Weise gestärkt und entwickelt.

Eine sehr begreifliche Sorge vieler Eltern ist es, dass ihnen ihre Kinder durch so lange Abwesenheit von zu Hause und die intensive Erziehung durch Aussenstehende entfremdet werden. Nun muss aber eine Erziehung, die wirklich das Wohl des Kindes und seine bestmögliche Eingliederung in die menschliche Gemeinschaft zum Ziele hat, gerade das zu verhüten suchen. Darum werden unsere Kinder regelmässig veranlasst und mit viel Geduld und grossem Zeitaufwand dazu angeleitet, ein Brieflein nach Hause zu schreiben oder, wenn sie noch nicht schreiben können, ihren Angehörigen wenigstens

eine kleine Zeichnung als farbigen Gruss zu schicken. Ferner ist in unserem Heim jeder erste Sonntag im Monat Besuchstag, an dem die Kinder über das Wochenende heimgehen oder von den Angehörigen hier besucht werden können.

Ein hervorragendes Mittel, den Kontakt mit dem Elternhaus aufrecht zu erhalten, sind natürlich auch die Ferien. Als Schulheim haben wir während eines Jahres viermal Ferien, und glücklich die Kinder, die diese regelmässig daheim bei ihren Angehörigen verbringen können! Wenn auch am Abend von Besuchstagen und am Schluss der Ferien besonders bei den Kindern, die noch nicht lange im Heim sind, der Trennungsschmerz neu aufbricht und Tränen fliessen, so wissen wir doch aus Erfahrung, dass das Leid bald wieder überwunden sein wird. Wir sehen, wie von Mal zu Mal auch dieser Rhythmus des Kommens und Gehens sich bei den Kindern einspielt, bis sie, die einen früher, die andern später, so weit sind, dass sie jeweils in fieberhafter Erwartung und mit grösster Freude heimreisen, dann aber am festgesetzten Tag auch wieder getrost und zuversichtlich und mit dankbar frohen Herzen in die Anstalt zurückkehren, wo sie ihre Lehrerinnen, Lehrer und Erzieherinnen und ihre Spielgefährten wiedersehen und ihre bevorzugten Spielsachen und altvertrauten Oertlichkeiten wiederfinden. Mit Freude und Dankbarkeit sehen wir, wie sich die Kinder vertrauensvoll und tapfer ins Unvermeidliche schicken, weil sie sich im Heim wohl und geborgen fühlen und weil sie es erfahren haben und wissen, dass auch wir hier im Heim sie verstehen und ihnen wirklich helfen wollen und können, ihre schwachen Kräfte zu stärken und ihr Wissen und Können zu mehren.

A. Martig, Taubstummenanstalt,
Wabern BE